

Münaburger Zeitung

No. 116.

Freitag, den 24. Dezember 1915.

19. Jahrg.

Weihnachten im Felde.

Rundum erkönt zum Festgeläute
Der Weihnachtsglocken lieber Klang,
Die heil'ge Nacht, sie findet heute
Die deutschen Krieger beim Gesang.

Es sind die alten Weihnachtslieder,
Die tief bewegen jede Brust.
Sie klingen hell im Herzen wieder
Und schaffen neue Lebenslust.

So haben wir schon vor Jahrzehnten
Dem Sinn derlieder fromm gelauscht,
Selbst Spötter — die als frei sich wähnten —
Finden ihr Herz schier ausgetauscht.

Auch dieses Jahr stehen im Felde
Die Männer fern dem lieben Heim,
Weit jenseits Weichsel, Maas und Schelde,
Zu schützen Haus und Herd daheim.

Wohl mancher blüht mit stillen Sinnen
Auf einen Brief, ein Bildchen klein,
Denn stört ihn nicht bei dem Beginnen,
Denn Andacht füllt sein ganzes Sein.

Beim Lesen längst bekannter Zeilen,
Beim Schauen auf ein liebes Bild
Kann er im Geist daheim verweilen —
Klingt das Gemüt voll Sehnsucht mild.

Und mächtig reget sich im Herzen
Die Hoffnung auf gerechten Sieg
Und will die Weihnachtstage würzen
Mit neuem Mut im Völkerring.

Zum Schluß trägt es die Gedanken
Zurück zur rauhen Wirklichkeit —
Denn Treue darf nicht zittern, wanken —
Fürs Vaterland, zum Tod bereit.

Drum schütze Gott die braven Krieger,
Herr, stärke ihren edeln Mut
Und führe sie als bald'ge Sieger
Aus diesem Kampf um deutsches Gut.

Gefr. Paul Marckall, 7. St. Rußland.

Weihnachtsbetrachtung.

Lut. 2. 14. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Anders als vor 1915 Jahren naht sich diesmal die heilige Nacht der Welt, nicht leise auf Engelschwüngen, sondern unter Kanonendonner und Kriegeslärm. Und doch will sie uns den alten Segen bringen, und noch heute gilt die frohe Botschaft, deren wir mehr denn je bedürfen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ja, wir müssen uns von dem Anblick der Kriegsgreuel losreißen und emporschwingen zu dem Gott des Friedens und der Liebe, der, ob er auch sein Antlitz vor uns zu verborgen scheint, dennoch mit Gerechtigkeit richtet. Er ist der gewaltige Gott der Schlachten aber auch der Erbarmen, ein Vater der Mitleidigen und Beladenen. Auch an unserem Volke hat er gewaltige Taten getan, hat uns herrliche Siege geschenkt, den Feind aus unseren Grenzen geworfen und uns nicht dem Hunger preisgegeben. „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Wie traut und beseligend aber klingt das Wort: „Und Friede auf Erden.“ Welch Sehnen weckt es heute im Menschenherzen. Wie herrlich müßte es sein, wenn uns die Weihnachtsglocken den Frieden im doppelten Sinne verkündeten; wenn sie nicht nur den himmlischen, sondern auch den irdischen Frieden der Völker untereinander einläuteten. Es wird nicht sein. Und das, nachdem über 1900 Jahre die Friedensbotschaft der Welt verkündet worden ist, nachdem unser Heiland die Liebe nicht nur predigt, sondern vorlebte und mit seinem Kreuzestode befestigte. War denn die Engelsbotschaft von dem Frieden ein Wahn? Gott sei Dank! Nein! Ergehe nur das Heil, welches Christus der Welt gebracht hat, so hast du Frieden, den die Welt nicht rauben

kann. Und wir dürfen hoffen, daß auch auf Erden noch einmal Friede werden wird. Frieden soll's noch einmal werden und die Liebe König sein! Ja unter den Menschen des Wohlgefallens, d. h. unter denen, die auf ihren göttlichen Ursprung und ihr himmlisches Ziel sich besonnen haben, aber auch auf ihre Verantwortung. Mächtig die Weihnachtsglocken diesen schönen Tag einläuten, mächtig sie Trost, Frieden und Selbstbeseelung in die Herzen hineintrufen mit der freundlichen Ermunterung: Ehre sei Gott in der Höhe, mit dem heißen Sehnen: Friede auf Erden, und der ersten Mahnung: Den Menschen ein Wohlgefallen!

Wie feiern wir Weihnachten?

Wenn wir auch noch im großen Völkerringen stehen, sollen wir deshalb in diesem Jahre das Weihnachtsfest nicht begehen? Sollen wir in Niedrigseligkeit, Verzweiflung und Mismut dieses Fest zubringen? Das wäre falsch. Niemand, weder uns daheim, noch denen da draußen kommt auch so etwas in den Sinn. Nein: wir begehen auch dieses Jahr Weihnachten, ja, wir feiern es sogar, jeder nach seiner Art.

In der Garnison.

Immer neue Scharen tatkräftige, opferbereite Männer und Jünglinge werden eingezogen. Das Vaterland fordert es und unserer Feinde sind so viele. Wie mancher, der Weihnachten 1914 noch „bei Mutter“ oder im Kreise seiner Familie gefeiert hat, wie mancher, der dabei im stillen an die „armen Soldaten“ dachte, die draußen waren, hat in den letzten Wochen den Zivilock mit des Kaisers Rock vertauscht. Jetzt, gerade zu Weihnachten, ist der Rekrut, Ersatzreserve oder Landsturmmann in der Kaserne — zum ersten Male in seinem Leben.

Aber gerade in der Kaserne ist vielfach das Weihnachtsfest recht feierlich. Wie die Hausfrau vor den Feiertagen putzt und wäscht und scheuert, wie sie der Wohnung ein Feiertagsgewand geben will, so auch der Soldat in der Kaserne. Wie da alles glänzt! Auch Sonntags muß alles rein sein. Aber heute merkt man, daß ein hoher Festtag ist, denn jeder tut sein Möglichstes. In „Wichs“ geht, wer irgend kann, zum Festgottesdienst. Mittags gibts ein besonderes Festmahl, wenn auch in demselben Ghnapf, in dem sonst die „gewöhnlichen“ Mahlzeiten eingenommen werden. Es gibt sogar vielleicht Kaffee mit Bröckchen und Wurst und anderes mehr. Aber das ist ja nicht die Hauptsache. Richtige Weihnachtsstimmung gibts erst abends beim Lichterglanz des geschmückten Weihnachtsbaumes. Entweder die Kameraden erheuen sich auf ihrer Stube, oder es wird eine größere Feier veranstaltet; in einem großen Raume versammelt sich unterm Weihnachtsbaum die ganze Kompanie, Vorgesetzte und Untergebene sitzen kameradschaftlich nebeneinander und singen Weihnachtslieder und machen Scherze und unterhalten sich. Vielleicht bekommt noch jeder ein kleines Geschenk: es ist eine Weihnachtsfeier, wie sie sich mancher nicht hat träumen lassen. Gewiß, man plaudert von den Lieben daheim, man packt all die Liebespaketschen aus und erweut sich daran. Auch einen Seufzer sendet man zu den Lieben. Aber man vergißt für manchen Augenblick alles, man ist in freudiger Stimmung, in richtiger Weihnachtsstimmung! Und das ist recht so!

Feiert nur Weihnachten, ihr neuen Kämpfer. Erreut und erheuert euch gegenseitig. Pflegt die kameradschaftliche, knüpft Freundschaftsbande an und seid ihr auch erst gelert in der Kaserne zusammengetroffen. Ihr werdet ja gemeinsam ausgebildet, tragt gemeinsam Leid und Freud, werdet bald gemeinsam kämpfen und mollet auch gemeinsam siegen. Und siegen werdet ihr, das wissen wir alle. Ihr wollt so fürs Vaterland freiten, daß Weihnachten 1916 der Friede auf Erden bestimmt gesichert ist.

Im Felde.

Festliche Stimmung tut euch not, die ihr nun schon so viele Monate im Felde steht, die ihr so viele Strapazen gehabt, die ihr so oft schon im Feuer gestanden und Leib und Leben fürs Vaterland in die Schanze geschlagen. Nauch ist das Kriegshandwerk. Aber Weihnachten, dieses trauliche Wort läßt vor eurem Geiste aufsteigen die Tage seliger Kindheit; da werden wieder in dem Herzen nach die lieben,

alten Klänge, die von Gottesliebe und Menschenliebe künden. Ihr wißt es, wir wollten nicht den Krieg, sondern den Frieden. Wir arbeiteten und mühten uns in unserem Vaterlande, die Sichel bligte, die Erntemaschinen rollten, die Esen rauchten, die Maschinen stampften, die Schiffe fuhrn durch die Meere und trugen Kunde vom Birten und Schaffen, von unieren Arbeiten zum Wohle der Menschheit. Aber es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefält. Leid und Mißgunst waren es, die den Feind ersehen ließen. Wir wurden überfallen und nun heißt es: sich wehren bringt Ehren. Wir, weder Kaiser noch Volk sind schuld, daß wir Weihnachten draußen sein müssen. Und das ist ein befriedigendes Gefühl, ein Gefühl, das Weihnachtsstimmung aufkommen läßt.

In den Ruhfestellungen werdet ihr ja sicherlich Weihnachten recht feierlich und doch ernst begehen. Ein Bäumchen wird sich finden. Liebesgaben von Angehörigen, von guten Freunden und wohlthätigen Menschen werdet ihr darunterlegen. Und dann in Gedanken verfallen an die daheim. Ihr habt ja den Ernst des Lebens kennen gelernt. Ihr habt im Kugelregen und Granatfeuer gestanden, der Tod hat euch öfter mit dem Vornel gestreift. Ihr wißt das Wort: „Friede auf Erden“ einzuschlagen, gebt ihm einen andern Wert und anderen Sinn wie früher. Ja, wäre Friede, wie molten wir Weihnachten feiern. So geht es nicht, weil unsere Feinde noch nicht guten Willens sind. Also halten wir aus!

Im Schützengraben wird man weniger an Weihnachtsbäumchen und äußeren Zeichen sich erfreuen können, 100 oder nur 50 Meter entfernt liegt der Feind auf der Lauer. Er kennt das Gefühl der Deutschen, wißt, daß heute Weihnachten ist. Gerade deshalb wird vielleicht ein Angriff versucht, heute wirds gelingen, was so oft mißglückt ist. So denkt er. Der Festtagsdonner läutet Weihnachten ein, Feuerstein leuchtet heller als Millionen Christbaumlichter, und der Angriff folgt. Doch er wird abgeschlagen, glänzend abgeschlagen. Die Deutschen waren bei der Sache, es galt ja den Frieden für unser deutsches Vaterland zu sichern. Ihnen verbanden wir ja, daß die Lieben in der Heimat heute ruhig ihren Weihnachtsbaum anzünden können. Kein Ruße, Franzose, Engländer, Japaner, Belgier, Serbe oder wie die edlen Bundesbrüder heißen, soll die Lichter an den deutschen Weihnachtsbäumchen löschen. Ihr Tapieren, wir danken es euch. So feiert ihr Weihnachten, ein befriedigendes, beseligendes, beglückendes Gefühl!

Auf hoher See.

Das weite Meer trennt unsere blauen, jetzt auch selbgrauen, Jungen von der guten Mutter, der lieben Braut, der treusorgenden Gattin und den freudbetastenden Kindern. Und doch sind unsere Gedanken beisammen. Zu Hause stehen sie jetzt unterm Weihnachtsbaum und beten für den Lieben auf dem Meere, und deine Gedanken eilen über Meer und Land zu den deinen daheim. „Seemann gib acht! Seemann gib acht! Vorch, was der Wind und das Meer dir sagt! Heute sagen sie dir etwas anderes, heute reden sie eine so friedliche Sprache. Der Wind! Trägt er nicht eure Gedanken hinüber und die der Lieben zu euch herüber! Der Wind gibt den Ton zu Weihnachtsliedern an, die nun gesungen werden aus vollem Herzen. Wie Darfentöne ist die Begleitung zu eurem Gesang! Dazwischen schlagen die Wellen an die Panzerplatten des Schiffsbauces, vielleicht schlagen sie gar über euer Tauchboot hinweg, als ob sie euch verflüchten molten. Aber nein, sie wiegen euch nur in selige Träume über Vergangenheit und Zukunft — Weihnachtsstäume! Und ein großer strahlender Lichtbaum glänzt über dem unergründlichen Meer. Sucht ihr nicht den Stern der eint den Weisen aus dem Morgenlande vorausging und über der Krippe des Kindes stehen blieb? Sie gingen hinein und fanden Friede und Freude. Gewiß, ihr luchtet und sehet den Stern unter all den Tausenden und Millionen, den Hoffnungsternen des Friedens. Aber noch eilt er eurem Schiffe voraus, noch steht er nicht still, noch ist die Zeit nicht erfüllt. Darum aufge-rafft! Halten wir aus in Sturmgebraus. Darum auf-folgen wir den Stern weiter, er muß bald stehen bleiben und uns in den Tempel des Friedens und der Freude führen. Wir vergangen nicht. Unsere Weihnachtsstimmung und Friedenssehnen soll uns anipornen zu neuer Kraft, zu neuen Opfern und neuem Aussharen.

Im Lazarett.

War das ein Jubel als Deutschlands Söhne hinausjagen in den Kampf für Freiheit und Recht. Auch du warst dabei, hast gekämpft und getritten und gelitten. Und nun bist du fern vom Kampf, liegst im Lazarett, bist treuforsenden Händen anvertraut. Mitleid und Dankbarkeit haben diese Stätte für jene Tapferen bereitet, denen auf blutiger Wachtst ehenwolle Wunden geschlagen wurden. Tag für Tag walten hier milde Hände, Schmerzen zu stillen und Gebrechen zu heilen. Hier darf, so wie nirgends im Vaterlande, der Weihnachtsfriede Einkehr halten und unterm strahlendem Lichterbaume Kranke und Leidende beglücken.

Und wie erglänzen die sonst so bleichen Wangen freudig, wie leuchten die matten Augen so hell, wenn an der dunkelsten Tanne aus heimatischem Forste die Weihnachtslichter erglänzen! Niemals habt ihr Helden den Baum mit solcher Freude begrüßt. Ihr seid ja gereitet, dem Leben wiedergegeben, ihr werdet ja bald die Lieben in der Heimat wiedersehen, an die euch der Anblick des Weihnachtsbaumes erinnert.

Liebesgaben aus der Heimat erfreuen euch, Kartengrüße und Weihnachtswünsche beglücken euch und ihr seid in einer Weihnachtsstimmung, wie ihr sie wohl noch nie erpirt. Es ist auch das Gefühl der Befriedigung, seine Pflicht getan zu haben. Das ganze Volk steht an eurem Schmerzenslager, trägt mit an euren Wunden und dankt euch für euren Heldenmut. Mäße das euch die schmerzlichen Stunden erleichtern. Mäße es euch vergeffen helfen die schweren Tage des Kampfes, vergeßt die Leiden und Entbehrungen! Laßt heute Friede und Freude in eure Herzen eingehen und die seltsame Hoffnung auf baldige Genesung, auf glückliche Heimkehr und auf baldiges frohes Wiedersehen.

In Gefangenschaft.

Sicher das härteste Los, das den tapferen Soldaten treffen kann. Gefangen zu sein, nicht mehr mitkämpfen zu können für das Vaterland, getrennt zu sein von den Kameraden, die im Felde sich Ruhm und Ehre holen, fern zu sein von den Lieben in der Heimat, weilen zu müssen unter fremden, vielleicht wenig freundlich gesinnten Menschen; ja, das ist ein bitteres Geschick. Und nun kommt das Weihnachtsfest! O, könnten wir euch Feststimmung bringen, könnten wir euren Mut stärken und eure Trauer trosten! Weihnachten! Und sie hören vielleicht kein Glockengeläute, sehen keinen strahlenden Weihnachtsbaum, fühlen keine opferbereiten, helfenden Hände!

Und doch. Der deutsche Soldat wird es tragen mit Ruhe und Würde. Er wird durch Mannesgute und Kameradschaftlichkeit gegen seine Leidensgefährten dem deutschen Namen Ehre machen, er wird so manchen Traurigen trösten, so manchen Mutlosen aufrichten, manch böses Wort und Werk verhindern, vor Unklugheit warnen, den Kranken helfen, zum Guten anhalten. Tut er das, dann wird Zufriedenheit in sein Herz einkehren, auch Weihnachtsstimmung.

Wohlleicht ist es doch möglich, daß unsere Helden sich in kleineren Trupps zusammenscharen und am Weihnachtsfeste ein Lied singen, sich ausprechen, vielleicht auch Briefe aus der Heimat verlesen oder Weihnachtsgaben sich gegenseitig teilen. Wir wissen, daß deutsche Soldaten in jeder Situation sich zu helfen wissen. Hoffen wir, daß auch unsere gefangenen Brüder einen Lichtschimmer und einen Funken der Freude und des Friedens im Herzen verspüren. Sie wissen ja: nächste Weihnachten feiern wir wieder zu Hause. Diese Hoffnung hält sie aufrecht.

Wir daheim.

War viele werden das Weihnachtsfest nicht feiern können wie sonst. Der Sohn, der Gatte und Vater, der Bruder und Schwager, sie fehlen. Wohl jede Familie hat heute einen Kämpfer im Felde. Da kann die richtige Weihnachtsstimmung nicht aufkommen. Es kommt dazu die ungeheure Teuerung, die uns allen die größte Sparmaßnahme auferlegt.

Und doch wollen wir Weihnachten einmal ein anderer Mensch sein. Wir können uns doch im Kreise unserer Lieben zusammensetzen, können vielleicht auch noch ein kleines Bündchen anzünden. Können uns Kleinigkeiten schenken, Gebrauchsgegenstände, die doch unbedingt hätten angeschafft werden müssen. An wie vielen Familien sind kleine Kinder. Sollen wir ihnen nicht eine kleine Freude machen? Wie leicht sind Kinderherzen zu erfreuen. Wenn wir den zappelnden, strampelnden Jungen und das hüpfende und lachende Mädchen unterm Lichterbaum sehen, dann freuen wir uns selbst mit, werden wieder jung und vergeffen für einen Augenblick, daß draußen der Weltkrieg tobt. Und solche Augenblicke muß der Mensch haben.

Machen wir uns Freude, indem wir anderen eine Freude machen. Gedanken wir mit Gaben unseren Feldgrauen, vergeffen wir nicht unsere franken Brüder, die verstimmelten Helden. Willst du glücklich sein im Leben, Frage bei zu anderer Glück. Denn die Freude, die wir geben, Kehrt ins eigne Herz zurück.

Friede den Menschen auf Erden! Wenn auch draußen der Weltkrieg tobt, wir können zu Hause doch Friede miteinander halten. Das Wort Bürgerfriede ist geprägt. Mögen doch die Gegenläufe immer mehr verschwinden, mögen die Meinungsverschiedenheiten lachlich und nicht gehässig zum Austrag kommen, möchten diejenigen, die es ansetzt, bedenken, daß der fortgesetzte Teuerung ein Ziel gesetzt werden muß, es sind Lebensmittel genug da. Friede soll sein und kann sein, wenn die Menschen guten Willens sind.

Inserer gefallenen Helden.

Weihnachten 1914 waren sie vielleicht draußen, haben gekämpft und getritten, sie haben sich geopfert, um Weihnachten 1915 wieder friedlich zu Hause begeben zu können. Nun liegen sie da bei ihren Kameraden vereint. Ein einfaches Holzkreuz mit einem Helm ziert ihre Ruhestätte. Friede den Menschen auf Erden!

Diese Menschen, diese Kämpfer, diese Helden haben den Frieden. Sie hören nicht mehr das Gedröhn der Kanonen, das Getratter der Maschinengewehre, das Pfeifen der Mägen. Sie sehen nicht mehr all die Not und das Blut und das Schlachtengerwirr, sie fühlen nicht mehr das Leid und die Schmerzen. Nein, sie ruhen in Frieden. Sie sind erlöst, fürs Vaterland gelorben. Wir sind im Geiste bei ihnen. Wir wissen, das Leben trennt uns mehr oft als der Tod.

Unsere Krieger draußen werden wohl zu Weihnachten die Gräber ihrer gefallenen Kameraden schmücken. Vielleicht wird sie ein kleines Tannenbäumchen auf ihr Grab pflanzen. Vorgelegt und Feind, alle liegen sie im Tode vereint. Da unten ist Friede, ist seltsame Ruhe. Das ist Weihnachten unserer gefallenen Helden.

Wie sie so sanft ruhn Alle die Seligen!

Wir wollen ihrer gedenken, wollen ihr Andenken in Ehren halten, wir wollen ihnen ein Denkmal aus Erz und Marmor setzen, daß unsere Kinder und Enkel in Ehrgefühl noch an diese Helden denken. Wir wollen ihnen aber auch in unseren Herzen ein Denkmal legen, sie haben es verdient.

So feiern und begehen wir Weihnachten 1915, wir alle: in der Garnison, im Felde, auf hoher See, im Lazarett, in Gefangenschaft und wir daheim. Und unserer gefallenen Helden wollen wir Weihnachten besonders gedenken!

Heilige Nacht.

Stille Nacht — heilige Nacht! —
Liebe hält die Weihnachtsnacht,
Und den Herzen nah und fern,
Strahlt der süße Jesuleinern.

Oh im Krieg die Welt erbebt,
Seht, der Chor der Engel schwebt,
Singt uns hier und singt euch dort
Selig — hell das Weihnachtswort.

Leuchtend unter Gottes Hand
Liegt das deutsche Weihnachtsland;
Aus den Herzen klingt heraus:
„Liebe hört nimmer auf!“

Schenk dir Gott die heilige Nacht,
Liebe deutsche Weihnachtsnacht! —
Friede! Friede! sei nicht fern!
Siege, süßer Jesuleinern!

Reinhold Braun.

Bermischte Nachrichten.

o Auskunft über Vermählte. Gegenüber den in letzter Zeit aus dem Boden schießenden Privatunternehmen, die sich mit dem Aufsuchen Vermählter beschäftigen, muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß alle diese Unternehmen ihren Auftraggebern das Geld aus der Tasche ziehen, ohne in den meisten Fällen auch nur zu einem kleinen Erfolge zu gelangen. Wer Auskunft über Vermählte haben will, wende sich vertrauensvoll an die amtlichen Auskunftstellen, das Zentralnachweisedureau des Kriegsministeriums oder an das Rote Kreuz in Berlin, Abteilung für Gefangenenfürsorge, die jedem unentgeltlich zur Verfügung stehen.

o Kein eisernes Geld als Kriegsenden. Trotz dem täglich hunderteausende der neuen eisernen fünfzig Pfennige die Wertschätze verfallen und in den Verkehr gebracht werden, erscheinen die Stücke ganz auffallend selten im Verkehr. Dieser Umstand legt die Vermutung nahe, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung die Meinung besteht, die eisernen fünfzig Pfennige als Kriegsenden zurückzubehalten. Damit wird der mit der Ausprägung dieser Stücke erstrebte Zweck vereitelt. Ein solches Verfahren wirkt den vom einseitigen Willen des Volkes getragenen Bestrebungen nach möglichster Erleichterung der durch den Krieg hervorgerufenen Erdrückungen des Wirtschaftslebens entgegen und sollte daher in patriotischer Einsicht unterlassen werden. Nach dem Kriege kann man genug solche Andenken sammeln.

o Warnung vor dem Versand alkoholhaltiger Genußmittel an Soldaten. Zu Beginn der kalteren Jahreszeit ist wieder mit dem Anwesen alkoholhaltiger Liebesgaben in verschiedenster Form zu rechnen. Im vergangenen Winter sind zahlreiche beachtliche Erzeugnisse in den Verkehr gelangt, die vielfach minderwertig und viel zu teuer

waren. Vor solchen Zubereitungen wird dringend gewarnt. Aber auch von der Verleitung anderer alkoholischer Genußmittel an die Soldaten ist ernstlich abzuraten, weil ein unkontrollierbarer Alkoholgenuss den Truppen möglicherweise Schaden bringt, indem er die Gemüts- und Widerstandskraft herabsetzt, die Unachtsamkeit, Ausdauer und Entschlossenheit beeinträchtigt und die Saubert und Ordnung gefährdet. Es muß der Heeresverwaltung überlassen bleiben, die Abgabe von Alkohol an die Truppen nach ihrem sachverständigen Ermessen zu regeln.

o Aufsicht der Deutscher Schweizer für deutsche Krieger. In Zürich ist ein Hilfsfond für deutsche Kriegsfrüher gegründet worden. Der Fund bezweckt, die deutsche reichsgelehrliche Fürsorge für Kriegsteilnehmer und deren Familien zu ergänzen und aus solchen Kriegsteilnehmern Hilfe zu gewähren, die sonst keinerlei ausreichende Fürsorge genießen. Der Fund wird seine Hilfe in erster Linie den aus dem Krieg zurückkehrenden, in der Schweiz wohnhaften stellenlosen oder frankten und invaliden Landsleuten zuteil werden lassen.

o Gesuche an das Kriegsministerium. Beim Kriegsministerium in Berlin gehen unangesehete Gesuche und Beschwerden über Familienunterhaltungen, Miet- und Wohnbeihilfen, auch Aufwandsentschädigungen für solatenreiche Familien ein. Mit der Gewährung von Unterhaltungen dieser Art hat das Kriegsministerium nichts zu tun. Die Anträge werden durch ihre Weitergabe an die zuständigen Stellen zur Berücksichtigung, womit den Antragstellern Sicherheit nicht gebiert ist. Gesuche von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften um Gewährung von Unterhaltungen auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888 sind ebenso wie Gesuche um Mietbeihilfen an die Lieferungsverbände (Landrat oder Magistrat) zu richten.

o Höchstpreise von Stall. Um der fortgesetzt steigenden Notlage auf dem Kölner Schweinemarkt zu begegnen, beabsichtigt die Metzgerschaft eine Eingabe an den Bundesrat, damit Höchstpreise auf Stall festgelegt werden, die unter den jetzigen Höchstpreisen stehen. Bisher forderben die Landwirte den selbsteigsten Höchstpreis für ihre Schweine, so daß die Händler kein Interesse am Erwerb von Schweinen hatten, weil sie auf dem Markt nur dieselben Preise forderben dürfen. Auf dem letzten Kölner Schweinemarkt war kein einziges Schwein zu kaufen, so daß die Stadt Köln 200 eingetretene Schweine zur Hebung des Schweinemangels hergeben mußte.

o Kein Urlaub für Goldgeld. In einzelnen Kreisen der Bevölkerung ist immer noch die Ansicht vertreten, daß die Heeresangehörigen Dematururlaub erhalten, wenn sie selbst oder ihre Verwandten und Freunde Goldgeld sammeln und der Reichsbank zuführen. Diese Ansicht ist unzutreffend, denn die Beitreibungen haben auf die Gewährung von Urlaub keinerlei Einfluß. Das Zurückbehaltens von Goldgeld aus diesem Grunde ist daher अवैतlich und geschieht nur zum Nachteil des Vaterlandes. Je mehr Gold der Reichsbank zugeführt wird, um so mehr steigt die wirtschaftliche Kraft und das Ansehen des Deutschen Reiches gegenüber dem Auslande.

o Ausgehen englischen Blättern. Zwei Offiziere der Dardanellen-Truppen bitten um Überdennung eines Grammo-phonens und unterhalten Blättern, was das Leben an der Fronten klügel wenigstens auf diese Weise etwas anziehender zu gestalten. Der Unterzeichnete kauft zu höchsten Preisen Kriegsgeldern, die zur Verbesserung der Lage beitragen können.

o Französische Kolonialkuren. Die geplante härtere Veranziehung der farbigen Franzosen aus den Kolonien zur Auffüllung der Armee hat bei der französischen Geschäftswelt schwere Bedenken ausgelöst. Man fürchtet nämlich, die farbigen Franzosen könnten bei dieser Gelegenheit ihre Kenntnisse über den Wert der Dinge zu bereichern, daß es künftig nicht mehr möglich sein werde, ihnen „eine Uhr im Wert von 3 Frank für 20 Frank zu verkaufen“. Man hätte also nichts dagegen, daß die farbigen Franzosen ihre Haut für die Republik zu Markte tragen, aber man möchte nicht darauf verzichten, ihnen aus den afrikanischen Märkten auch im Frieden das Fell über die Ohren zu ziehen.

o Die deutschen „Barbaren“. In einer bosener Zeitung wird der Brief einer französischen Mutter an die Mutter eines deutschen Soldaten veröffentlicht, der in heftiger Überzeugung lautet: „Madame, Ihr Sohn hat mit Ihr Bild geschickt. Sie ähneln sich so sehr, auch wie es scheint im Charakter und in der Herzensbildung. Er ist so gut. Seitdem ich seit 18 Monaten allein, weil mein Sohn, ein Brieffeier, die Asazette von Frankreich bereist, habe ich immer Offiziere und Soldaten beherbergt. Aber noch nie habe ich einen so guten jungen Mann gefunden. Er hat ein Herz von Gold, und ich beschlühmische Sie zu diesem Sohn. Es wäre mir lieb, wenn er hier bliebe, bis zum Ende dieses Krieges.“

Neuestes aus den Witzblättern.

Die Spekulanten. „Meine Gembl, die Waleisgäcker, legen läßt gar nimmer!“ „Woast, die san schla, die halten die Dar (Gier) s'rud, bis oas a Fußgänger folgt.“ „Hilf malum. Wenn du mir am Ersten das Verlenhaltsband nicht kauft, schreib ich's dem Matin“ unter der Spitzmarke „Deutsche Barbare!“ — „Vernagelt. In einer Stadt ist zur Angelage ein „Feldgrauer“ ausgefellt. Eine Schuhmacher-Armung marschiert auf, und der Obermeister schlägt eine Anzahl Nägel in den Helm des Standbildes. „Mutti“, sagt das kleine Fräulein, „wehhalb kloppst denn der Herr Meister die Nägel nicht in die Stiefeln ein?“ (Zugend.)

Wie's gemacht wird. Profurist: „Da steht, daß die Appendekelpreise in die Höhe gehen.“ — Chef: „Famos! Schreiben Sie gleich eine Schaulenfer- Befanntmachung: „Die die Holzmaterialien abermals geliefen sind, sehen wir uns veranlaßt, die Preise für Schaulwaren entsprechend zu erhöhen!“

Im Zweifel. Repert (ins Saus führend): „Mutter, der Vater kommt auf Urlaub! Soll ich ihm entgegenlaufen — oder soll ich erst a Maß Bier holen?“ (Fliegende Blätter.)

Münaburger Zeitung

No. 116.

Freitag, den 24. Dezember 1915.

19. Jahrg.

Weihnachten im Felde.

Rundum erkönt zum Festgeläute
Der Weihnachtsglocken lieber Klang,
Die heil'ge Nacht, sie findet heute
Die deutschen Krieger beim Gesang.

Es sind die alten Weihnachtslieder,
Die tief bewegen jede Brust.
Sie klingen hell im Herzen wieder
Und schaffen neue Lebenslust.

So haben wir schon vor Jahrzehnten
Den Sinn der Lieder fromm gelauscht,
Selbst Spötter — die als frei sich wähnten —
Finden ihr Herz schier ausgetauscht.

Auch dieses Jahr stehen im Felde
Die Männer fern dem lieben Heim,
Weit jenseits Weichsel, Maas und Schelde,
Zu schützen Haus und Herd daheim.

Wohl mancher blickt mit stillen Sinnen
Auf einen Brief, ein Bildchen klein,
Denn stört ihn nicht bei dem Beginnen,
Denn Andacht füllt sein ganzes Sein.

Beim Lesen längst bekannter Zeilen,
Beim Schauen auf ein liebes Bild
Kann er im Geist daheim verweilen —
Klingt das Gemüt voll Sehnsucht mild.

Und mächtig regt sich im Herzen
Die Hoffnung auf gerechten Sieg
Und will die Weihnachtstage würzen
Mit neuem Mut im Völkerring.

Zum Schluß trägt es die Gedanken
Zurück zur rauhen Wirklichkeit —
Denn Treue darf nicht zittern, wanken —
Fürs Vaterland, zum Tod bereit.

Drum schütze Gott die braven Krieger,
Herr, stärke ihren edeln Mut
Und führe sie als bald'ge Sieger
Aus diesem Kampf um deutsches Gut.

Gedr. Paul Marzchall, 3. St. Mühlwand.

Weihnachtsbetrachtung.

Lut. 2. 14. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Anders als vor 1915 Jahren naht sich diesmal die heilige Nacht der Welt, nicht leise auf Engelschwingen, sondern unter Kanonendonner und Kriegeslärm. Und doch will sie uns den alten Segen bringen, und noch heute gilt die frohe Botschaft, deren wir mehr denn je bedürfen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ja, wir müssen uns von dem Anblick der Kriegsgreuel losreißen und emporschwingen zu dem Gott des Friedens und der Liebe, der, ob er auch sein Antlitz vor uns zu verborgen scheint, dennoch mit Gerechtigkeit richtet. Er ist der gewaltige Gott der Schlachten aber auch der Erbarmen, ein Vater der Märschlichen und Beladenen. Auch an unserem Volke hat er gewaltige Taten getan, hat uns herrliche Siege geschenkt, den Feind aus unseren Grenzen geworfen und uns nicht dem Hunger preisgegeben. „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Wie traut und beseligend aber klingt das Wort: „Und Friede auf Erden.“ Welch Sehnen wach es heute im Menschenherzen. Wie herrlich mühte es sein, wenn uns die Weihnachtsglocken den Frieden im doppelten Sinne verkündeten; wenn sie nicht nur den himmlischen, sondern auch den irdischen Frieden der Völker untereinander einläuteten. Es wird nicht sein. Und das, nachdem über 1900 Jahre die Friedensbotschaft der Welt verkündet worden ist, nachdem unser Heiland die Liebe nicht nur predigt, sondern vorlebte und mit seinem Kreuzestode besiegelte. War denn die Engelsbotschaft von dem Frieden ein Wahn? Gott sei Dank! Nein! Ergehe nur das Heil, welches Christus der Welt gebracht hat, so hast du Frieden, den die Welt nicht rauben

kann. Und wir dürfen hoffen, daß auch auf Erden noch einmal Friede werden wird. Frieden soll's noch einmal werden und die Liebe König sein! Ja unter den Menschen des Wohlgefallens, d. h. unter denen, die auf ihren göttlichen Ursprung und ihr himmlisches Ziel sich besonnen haben, aber auch auf ihre Verantwortung. Mächtig die Weihnachtsglocken diesen schönen Tag einläuten, mächtig sie Trost, Frieden und Selbstbestimmung in die Herzen hineintrufen mit der freundlichen Ermunterung: Ehre sei Gott in der Höhe, mit dem heißen Sehnen: Friede auf Erden, und der ersten Mahnung: Den Menschen ein Wohlgefallen!

Wie feiern wir Weihnachten?

Wenn wir auch noch im großen Völkerringen stehen, sollen wir deshalb in diesem Jahre das Weihnachtsfest nicht begehen? Sollen wir in Niedergeschlagenheit, Versagtheit und Miskmut dieses Fest zubringen? Das wäre falsch. Niemand, weder uns daheim, noch denen da draußen kommt auch so etwas in den Sinn. Nein: wir begehen auch dieses Jahr Weihnachten, ja, wir feiern es sogar, jeder nach seiner Art.

In der Garnison.

Immer neue Scharen tatkräftige, opferbereite Männer und Jünglinge werden eingezogen. Das Vaterland fordert es und unserer Feinde sind so viele. Wie mancher, der Weihnachten 1914 noch „bei Müttern“ oder im Kreise seiner Familie gefeiert hat, wie mancher, der dabei im stillen an die „armen Soldaten“ dachte, die draußen waren, hat in den letzten Wochen den Zivilock mit des Kaisers Rock vertauscht. Jetzt, gerade zu Weihnachten, ist der Rekrut, Ersatzreserve oder Landsturmmann in der Kaserne — zum ersten Male in seinem Leben. Aber gerade in der Kaserne ist vielfach das Weihnachtsfest recht feierlich. Wie die Hausfrau vor den Feiertagen putzt und wäscht und scheuert, wie sie der Wohnung ein Feiertagsgewand geben will, so auch der Soldat in der Kaserne. Wie da alles glänzt! Auch Sonntags muß alles rein sein. Aber heute merkt man, daß ein hoher Festtag ist, denn jeder tut sein Möglichstes. In „Wichs“ acht, wer irgend kann, zum Festgottesdienst. Mittags gibts ein besonderes Festmahl, wenn auch in demselben Ghnapf, in dem sonst die „gewöhnlichen“ Mahlzeiten eingenommen werden. Es gibt sogar vielleicht Kaffee mit Bröckchen und Würstchen mehr. Aber das ist ja nicht die eigentliche Weihnachtsstimmung, gibts er beim Lichterglanz des geschmückten Weihnachtsbaumes. Entweder die Kameraden erheben sich auf ihrer Stube, oder es wird eine große Veranstaltung; in einem großen Saal wird ein festliches unterem Weihnachtsbaum die ganze Kompanie Vorgelesene und Untergebene sitzen kameraden nebeneinander und singen Weihnachtslieder, machen Scherze und unterhalten sich. Es kommt noch jeder ein kleines Geschenk: Weihnachtsfeier, wie sie sich mancher nicht mehr lassen. Gewiß, man plaudert von daheim, man packt all die Liebespakete, die ertrudt sich daran. Auch einen Seufzer ist zu den Lieben. Aber man vergißt für Augenblick alles, man ist in freudiger, in richtiger Weihnachtsstimmung! Und recht so!

Feiert nur Weihnachten, ihr neuen Ertrudt und erheitert euch gegenseitig. Kameradschaftlichkeit, knüpft Freundschaft und seid ihr auch erst gelassen in der Zusammengetroffen. Ihr werdet ja gemein gebildet, tragt gemeinam Leid und Freude bald gemeinam kämpfen und wolket aus jaan siegen. Und siegen werdet ihr, das alle. Ihr wolket das Waffenhandwerk und dann so fürs Vaterland streiten, daß Weihnachten 1916 der Friede auf Erden bestimmt gesichert ist.

Im Felde.

Festliche Stimmung ist euch not, die ihr nun schon so viele Monate im Felde steht, die ihr so viele Strapazen gehabt, die ihr so oft schon im Feuer gestanden und Leib und Leben fürs Vaterland in die Schanze geschlagen. Auch ist das Kriegshandwerk. Aber Weihnachten, dieses trauliche Wort läßt vor eurem Geiste aufsteigen die Tage seliger Kindheit; da werden wieder in dem Herzen nach die lieben,

alten Klänge, die von Gottesliebe und Menschenliebe künden. Ihr wißt es, wir wolkten nicht den Krieg, sondern den Frieden. Wir arbeiteten und mühten uns in unserem Vaterlande, die Sichel bligte, die Erntemaschinen rollten, die Esen rauchten, die Maschienen stampften, die Schiffe fuhrten durch die Meere und trugen Kunde vom Birten und Schaffen, von unieren Arbeiten zum Wohle der Menschheit. Aber es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Reid und Mißgunst waren es, die den Feind erstehen ließen. Wir wurden überfallen und nun heißt es: sich wehren bringt Ehren. Wir, weder Kaiser noch Volk sind schuld, daß wir Weihnachten draußen sein müssen. Und das ist ein betriebligendes Gefühl, ein Gefühl, das Weihnachtsstimmung aufkommen läßt.

In den Ruhestellungen werdet ihr ja sicherlich Weihnachten recht feierlich und doch ernst begehen. Ein Bäumchen wird sich finden. Liebesgaben von Angehörigen, von guten Freunden und wohlthätigen Menschen werdet ihr darunterlegen. Und dann in Gedanken verfluten an die daheim. Ihr habt ja den Ernst des Lebens kennen gelernt. Ihr habt im Kugelregen und Granatfeuer gestanden, der Tod hat euch öfter mit dem Vermal gestreift. Ihr wißt das Wort: „Friede auf Erden“ einzuschätzen, geht ihm einen andern Wert und anderen Sinn wie früher. Ja, wäre Friede, wie wolkten wir Weihnachten feiern. So geht es nicht, weil unsere Feinde noch nicht guten Willens sind. Also halten wir aus!

Im Schützengraben wird man weniger an Weihnachtsbäumchen und äußeren Zeichen sich erfreuen können 100 oder nur 50 Meter entfernt liegt der Feind auf der Lauer. Er kennt das Gefühl der Deutschen, weiß, daß heute Weihnachten ist. Gerade deshalb wird vielleicht ein Angriff versucht, heute wirds gelingen, was so oft mißglückt ist. So denkt er. Der Geschützdonner läutet Weihnachten ein, Feuerstein leuchtet heller als Millionen Christbaumlichter, und der Angriff folgt. Doch er wird abgeschlagen, glänzend abgeschlagen. Die Deutschen waren bei der Sache, es galt ja den Frieden für unser deutsches Vaterland zu sichern. Ihnen verbanden wir ja, daß die Lieben in der Heimat heute ruhig ihren Weihnachtsbaum anzünden können. Kein Russe, Franzose, Engländer, Japaner, Belgier, Serbe oder wie die edlen Bundesbrüder heißen, soll die Lichter an den deutschen Weihnachtsbäumchen löschen. Ihr Tapieren, wir danken es euch. So feiert ihr Weihnachten, beseligend und beseligend.



...her See.
...nt unsere blauen, jetzt auch
...on der guten Mutter, der
...orgenden Gattin und den
...ern. Und doch sind unsere
... Zu Hause stehen sie jetzt
...m und beten für den Lieben
...eine Gedanken eilen über
...deinen daheim. „Seemann
... gib acht! Vorch, was der
...ir sagt! Heute sagen sie dir
...reden sie eine so friedliche
...trägt er nicht eure Gedanken
...leben zu euch herüber! Der
...u Weihnachtsliedern an, die
...aus vollem Herzen. Wie
...gleitung zu eurem Gesang!
...Wollen an die Panzerplatten
...leicht schlagen sie gar über
...als ob sie euch verchlängen
...e wiegen euch nur in letzte
...endeit und Zukunft — Weis-
...m großer strahlender Lichter-
...em unergründlichen Meer.
...en der eint den Weisen aus
...ausgang und über der Krippe
...? Sie gingen hinein und
... fanden Friede und Freude. Gewiß, ihr luchtet und Mil-
...sehen den Stern unter all den Tausenden und Mil-
...tionen, den Hoffungsstern des Friedens. Aber
...noch eilt er eurem Schiffe voraus, noch steht er nicht
...still, noch ist die Zeit nicht erfüllt. Darum aufge-
...rafft! Dalton wir aus in Sturmgebraus! Ver-
...folgen wir den Stern weiter, er muß bald stehen
...bleiben und uns in den Tempel des Friedens und
...der Freude führen. Wir verjagen nicht. Unsere
...Weihnachtsstimmung und Verjagensehnen soll uns
...anipornen zu neuer Kraft, zu neuen Opfern und
...neuen Ausharen.